

Pireathon - Fer^Catā

Ernst Axel Knauf - Heidelberg

Texte sind so stumm wie Steine und Scherben - solange sie niemand liest. Wenn sie aber jemand liest (wie der Archäologe seine Scherben), konstituiert der Leser den Sinn - im Rahmen seiner Vorkenntnisse der Sprache, der Literatur und der Geschichte, die der Text modifizieren kann oder auch nicht. Auch dem Bibelwissenschaftler nimmt niemand die Verantwortung für sein Denken ab.

Die Theorie-Abhängigkeit jeder "Lesung" (eines Textes, eines archäologischen Befundes, eines Namens) wird am Problem der Lokalisierung biblischer Orte besonders evident; sind hier doch Befunde aus drei sehr disparaten Bereichen (denen der historischen Tradition, der Archäologie, und der Toponomastik) mit der Geographie zu koordinieren, und alle drei Parameter sprechen keineswegs für sich, sondern unterliegen allen Möglichkeiten der interpretatorischen Modifikation (J.M.MILLER, ZDPV 99/1983, 119-129). Nicht nur wegen einiger sachlicher Fehler, sondern auch aus methodischem Interesse verdient N.NA'AMAN'S Versuch, das langgesuchte Ophra mit Fer^Catā zu identifizieren (BN 50/1989, 11-16), eine Entgegnung.

1. Die Texte.

1.1. Ist das Pir^Catōn von Ri 12,13-15 südlich der Grenze zwischen Ephraim und Manasse nach Jos 16,5-8; 17,7-10 anzusetzen? Nicht notwendigerweise. Nachdem M.WÜST, BTAVO B 9 (1975) Jos 13-19 als nachpriesterschriftliche Konstruktionen, also Vorstellungen des 5. oder auch erst 4. Jh.s v.Chr. mit ausgesprochen sparsamer Verwendung dokumentarischen Materials (das seinerseits nichts mit den Stämmen der frühen Eisenzeit zu tun hat) erwiesen hat (und man schafft seine Befunde nicht aus der Welt, indem man sie ignoriert), wäre es geradezu überraschend, wenn eine möglicherweise vor-exilische oder gar vorstaatliche Tradition wie die vom "Richter" Abdon aus Pireathon "im Lande Ephraim" mit den Konzeptionen in Jos 13-19 über-

einstimmen würde. Mit Sicherheit läßt sich nur sagen, daß Fer^Catā im 9./8. Jh.v.Chr. im Siedlungsgebiet der Sippe Abiezer lag, die Jos 17,2; 1 Chr 7,18 zu Manasse gezählt wird. Hingegen zeigt Ri 8,2, das fast wie eine stehende Redewendung klingt, den Clan Abiezer in Konfrontation mit Ephraim. In Tribalgesellschaften gibt es keine dauernden Grenzen, weder des Personenverbandes noch der Geographie. Wie sehr hier alles im Fluß ist, zeigen bei aufmerksamer Betrachtung die Genealogien in Gen 36 und 1 Chr 2; 4 (cf. demnächst im "Anchor Bible Dictionary" die Artikel "Dishan", "Hendan", "Hur", "Manahath", "Shobal"). Als Stammesname geht "Ephraim" auf die Bezeichnung des gleichnamigen Berglandes zurück, während es sich bei "Manasse" strukturell um einen Personennamen handelt. Vom Stamm Ephraim ist daher anzunehmen, daß er aus der Bewohnerschaft des Gebirges entstand. "Manasse" kann der Name der Person oder der Sippe gewesen sein, der beim Zusammenschluß des Stammes die führende Rolle zukam, wie der Name eines fiktiven Eponymen, mit dessen Gestalt die ersten Manassiter ihre Einheit ausdrückten. Jedenfalls hat sich - nach Aufweis der Namen - Manasse sekundär von Ephraim abgespalten, und genau dieser Sachverhalt könnte es sein, was der Ahnherr Manasse "vergessen macht". Das "Land Ephraim" Ri 12,15 bezieht sich kaum auf den fiktiven "Erbbesitz" von Jos 16; es erscheint weder gezwungen, noch bedarf es der Absicherung durch (welchen?) Text, anzunehmen, daß "Land Ephraim" äquivok für "Gebirge Ephraim" steht (hingegen ist das "Land Ephraims und Manasses" Dt 34,2 konzeptionell Jos 16f verwandt, wenn nicht davon abhängig). Es ist aber auch möglich, den Inhalt von Ri 12,13-15 für so alt zu halten, daß es damals noch keinen Stamm Manasse gab, vielleicht noch nicht einmal eine Sippe Abiezer.

Der "Berg des Amalekiters" Ri 12,15 kann leider nicht dazu dienen, das Alter der vorliegenden Abdon-Tradition näher einzugrenzen. Zwar scheint ein Stamm Amalek nur kurze Zeit gegen Ende des 11. Jh.s v.Chr. und zu Beginn des 10. Jh.s bestanden zu haben (Vf., Midian, 93f; 167; 176; BN 45, 75). Wäre der Ortsname genuin, könnte man ihn nur auf das Grab oder den Grundbesitz eines Amalekiters im Dienste Sauls beziehen (vgl. 2 Sam 1,8.13, freilich ein Text, dem nicht unbedingt auch ein Ereignis zugrunde liegt, wie der Widerspruch zwischen 2 Sam 1,9f und 1 Sam 31,4-6 vermuten läßt).

An das Lager einer Amalekiter-Gruppe analog zu den nahezu allgegenwärtigen Kenitern zu denken (NA'AMAN, BN 50, 14), geht nicht an, da die kamelnomadischen und räuberischen Amalekiter zu einer Fragmentation analog jener der ziehbäuerlichen (und metallurgisch qualifizierten) Keniter (Midian, 111f; 158f) nicht in der Lage waren. Doch scheint "Amalek" in Ri 12,15, wie ein Blick in die Lxx zeigt, eine ausschließlich literarische und überlieferungsgeschichtliche Existenz zu führen, ein Sachverhalt, der auf die eine oder andere Weise für die Mehrheit der alttestamentlichen Amalek-Belege zutrifft.

1.2. Ist auszuschließen, daß Benaja (1 Sam 23,30; 1 Chr 11,31) aus Pireathon/Fer^Catā kam? Nein. Handelte es sich um eine Liste von Ortsvorstehern oder Lehnsleuten in einem geographischen Bereich, der von David nicht nur beansprucht, sondern auch effektiv kontrolliert worden wäre, machte der Versuch, die Herkunftsorte der Genannten möglichst zu konzentrieren, Sinn. Da die Liste aber lediglich eine (international zusammengesetzte) Kriegerschar beschreiben will, gibt es keine größtmögliche Entfernung für den Herkunftsort eines jener Desperados in Relation zu Hebron. - 1 Chr 27 ist eine chronistische Konstruktion ohne jeden historischen Wert (Vf., Ismael, 13f): die eigene Vergangenheit wird mit dem Glanz der achämenidischen und ptolemäischen Gegenwart ausgemalt. Daß Benaja nun aus dem Stamm Benjamin kommt (27,14), ist ein Rückschluß aufgrund Ri 12,15, der allenfalls zu folgern erlaubt, daß dem im 3. Jh.v.Chr. schreibenden Chronisten (P.WELTEN, WMANT 42, 1973) weder die Lage von Pireathon noch der Verlauf der Grenze zwischen Ephraim und Manasse eine konkrete Realität war.

1.3. Daß Fer^Catā nicht für das Pharatōn 1 Makk9,50; Jos. ant. XIII 15 infrage kommt, steht außer Zweifel. Zweifelhaft ist aber, ob Pharatō(n) auf ein kanaanäisches Pir^Catōn zurückgeht; alternativ wäre an eine Bildung von PRH zu denken, vgl. die libanesischen vor-arabischen Ortsnamen Firhāl (St. WILD, BTS 9, 1973, 101) und Frahtā (ebd. 177).

2. Der archäologische Befund. Farha war nach I.FINKELSTEIN (The Archaeology of the Israelite Settlement, 1988, 167f) in der Eisen-I-Zeit ein kleines Dorf und damit kaum der Sitz eines Häuptlings, dem die Haltung von 70 Eseln (Ri 12,14) hätte nachgesagt werden können (vgl. auch Ri 5,10 zum Luxus-Charakter des Reitens). Der Untersuchung FINKELSTEINS vergleichbare, quantitative und gewichtete Befunde liegen für Fer^Catā nicht vor. Die eisenzeit-

liche Keramik, die dort verschiedentlich aufgelesen wurde, belegt an sich weder das Bestehen einer größeren früheisenzeitlichen Siedlung, noch schließt sie es aus.

3. Der toponomastische Befund. Es gibt Fälle, in denen eine zweifelsfreie Lokalisierung ohne Ortsnamen-Kontinuität möglich ist (Megiddo). Zahlreicher sind aber die Fälle, in denen die Namenskontinuität die (noch) fehlende archäologische Evidenz (Adūmatu - Dūmat al-^VCandal) oder ein abwegiges Verständnis der Texte (Hesbon - Hisbān) aufwiegt. Freilich geht nicht jedes ^VGōbel auf ein kanaanäisches Gubla, oder jedes Rihāb auf ein Rehob(oth) zurück.

3.1. Fer^Catā. Der Name ist auf den ersten Blick als vor-arabisch zu erkennen. Für seine Analyse bieten sich zwei Möglichkeiten an. (a) In -tā liegt die Endung des aramäischen st. emph. fem. sg. vor (WILD, BTS 9, 176). In diesem Fall bleibt freilich das Vokalschema unerklärbar: möglich wären bei einem aramäischen Namen dieser Form nur *F(a)ra^Ctā oder *Far^Catā (WILD, 176-182). Fara^Ctā findet sich in der Tat bei W.-D. HÜTTEROTH, BTAVO B 33 (1978), 69 Z 24, doch ist zu beachten, daß die osmanischen Steuer-Register unvokalisiert waren (ebd., 50-62); die Vokalisation des Bearbeiters ist darum ohne Quellenwert (woher WILD, BTS 9, 176 die Form Fra^Cta hat, weiß ich nicht). Die Wurzel PR^C bildet im Kanaanäischen und im Arabischen (und Südarabischen) Ortsnamen, nicht jedoch im Aramäischen. Es würde sich in diesem Fall also ohnedies um einen kanaanäischen Namen in aramäischer Rezeption handeln (so, aufgrund der von ihm zugrunde gelegten Namensform, WILD, 176). Wegen der Silbenstruktur ist Alternative (b) vorzuziehen: in -ā liegt die kanaanäische Lokalendung -ō vor, die bekanntlich mit -ōn frei wechselt (W. BOREE, Die alten Ortsnamen Palästinas, 1930=1968, 67; WILD, BTS 9, 98; 154; Vf., BN 36, 38). Mit anderen Worten: dem Namen Fer^Catā ist zu entnehmen, daß er auf ein kanaanäisches *Pi/ar^Catōn zurückgeht. Wie sich dieses Pireathon zu anderwärts belegten Orten gleichen Namens verhält, ist dann freilich eine andere Frage.

3.2. Farḥā. Wie seine Orthographie bei ROBINSON-SMITH, Biblical Researches III (1841), App. 127 zeigt, wurde der Name zumindest im 19. Jh. als "frend", d.h. vor-arabisch empfunden. Farḥa (so bei HÜTTEROTH, BTAVO B 33, 69 Z 32) wäre ein problemloser arabischer Ortsname, cf. Cl. DENIZEAU, Dictionnaire des parlers arabes de Syrie, Liban et Palestine, 1960, 385. Es gibt allerdings keinerlei "linguistic affinity" (NA'AMAN, BN 50, 13) zwischen Farḥā

und Pir^Catōn. Einen Übergang /^C/ → /h/ gibt es nicht (akkadische Transkriptionen westsemitischer Namen des 2. und 1. Jt.v.Chr., in denen sich diese Entsprechung gelegentlich findet, haben selbstverständlich keine phonologische Relevanz). Es ist möglich, daß Farḥā durch Re-Etymologisierung auf ein aramäisches *Farḥā zurückgeht (cf. WILD, BTS 9, 168). Ein Übergang /^C/ → /h/ ist ebenfalls möglich, wenn auch selten (Vf., Midian, 80 m.Anm. 369). Von Fer^Catā führen zwei triviale Transformationen zu Pir^Catōn (/ā/ ← /ō/; ø ← -n#); aus Farḥā machen erst vier Transformationen Pir^Catōn, von denen zwei nicht regelmäßig sind (Farḥā ← Farḥā ← Paraḥtōn ← Para^Ctōn ← Pi/ar^Catōn). Überdies legt der Name Farḥa eine vor-arabische Form nicht zwingend nahe.

3.3. Ophratah. Eine unaufwendige und augenfällige Etymologie ist nicht immer auch die reale. Das transjordanische Toponym Karakūn verlangt geradezu nach einer aramäischen Deutung; es ist aber türkisch (karaköl "Polizeiposten", DENIZEAU, Dictionnaire, 450). So ist nicht ganz ausgeschlossen, daß hinter Fer^Catā eine kompliziertere Überlieferungsgeschichte steht als in 3.1 angenommen. Auch Metathesen kommen vor. Die Frage ist nur, ob es eine hinreichende Basis im Belegmaterial gibt, die zwingt, der einfacheren Hypothese eine kompliziertere vorzuziehen.

Die Tendenz, einen "bösen" Namen zu bannen, indem das so benannte "Gut" oder "Guter Name" genannt wird, ist nicht auf Orte beschränkt, die an die arabische Bezeichnung eines mißgünstigen Numen, ^CIfrīt, anklingen; so wurde in jüngster Zeit der gute alte Ortsname Ḥanzīra, der "Wildschweinort", im alten Moab durch das gängige at-Tayyiba ersetzt. Auch fiel nicht jede toponomastische Bildung von ^CFR dieser Verdrängung zum Opfer (Vf., Midian, 80). Die Metathese - oder eine andere graphische Entstellung - eines "bösen" Namens scheint aber eher der Praxis mittelalterlicher Schreiber ("mittelalterlich" ist hier mentalitätsmäßig gebraucht, das Phänomen reicht weit in die Neuzeit) zu entstammen als der für die Ortsnamenüberlieferung zuständigen oralen Tradition. Ḡinsāfūt wurde im 16. Jh. als Ḡim Sāfūt und im 19. Jh. als Ḡins Sāfūt aufgezeichnet; auf die örtliche Überlieferung des Namens hatte keine der beiden entstellten Formen Einfluß.

Solange das samaritanische Ophratah (Lxx: Ephratha!) nicht in nicht-literarischen Texten erscheint (Ortslisten, Itineraren, Wirtschaftstexten), kann es für die Ortsnamenüberlieferung nur mit großem Vorbehalt herangezogen werden. Denn es ist denkbar, wenn nicht wahrscheinlich, daß den Überlieferern bereits der Anklang von Ophra an Pir^Catō(n), einem Ort in ihrer unmittelbaren Umgebung, aufgefallen war, und daß sie mit der Fortschreibung Ophras zu Ophratah nichts weiter als - historische Topographie betrieben (vgl. Vf., Midian, 52; 102). In diesem Fall wäre die von der Lxx und der samaritanischen Überlieferung gebotene Namensform ein Indiz, daß die Lage von Ophra bereits im 3. Jh.v.Chr. gänzlich unbekannt war.

4. Ergebnis. Sicherheit ist in der Geschichte - oder irgendeiner anderen Disziplin, die sich mit der realen Welt beschäftigt - nicht zu gewinnen; wer nach Sicherheit verlangt, muß sie woanders suchen. Wir können nicht mehr, als möglichst einfache Hypothesen formulieren, die den bekannten Fakten gerecht werden - wobei, wie besonders anhand von Ri 12,13-15 deutlich wurde, alle Fakten bereits theorie-abhängig sind. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat Fer^Catā vor 500 v.Chr. Pir^Catōn geheißt; daß Farḥā ein früheisenzeitlicher Herrschersitz war, ist nach dem archäologischen Befund eher unwahrscheinlich. Pireathon ist keiner jener ubiquitären (oder soll ich sagen: ubivolopräsenten?) Ortsnamen wie Gat(t), Abel(a), oder Mōyina. Damit spricht mehr für die Gleichheit des alttestamentlichen Pireathons mit Fer^Catā als dagegen. Für das abiesritische Ophra habe ich an anderer Stelle Ḡinsāfūt vorgeschlagen ("Eglon and Ophrah", JSOT, im Druck).